

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 13 (1927)
Heft: 38

Artikel: Eucharistie und Liberalismus : Gedanken nach dem Einsiedler-Kongress
Autor: D.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IX.

Willmann

Pestalozzi

a) Lebensprobleme.

Christlicher Idealismus und Realismus. | „Nachforschungen über den Gang der Natur“ und „Aphorismen“.

b) Lösung.

Katholischer Universalismus. | Kulturphilosophie

c) Praktische Lösungsvorschläge.

Dibattit als Bildungslehre. | Wie Gertrud ihre Kinder lehrt.

Aus Hörsaal und Stuhlerstube | Lenxburger Rede.

Aus der Philosophia perennis. | Lienhard und Gertrud.

(Fortsetzung folgt.)

Eucharistie und Liberalismus.

Gedanken nach dem Einsiedler-Kongress.

Was die gute Reflektierte für die Geschäftswelt, das ist ein auffallender Titel für einen Aufsatz in unserer Fachzeitschrift. Ist es nicht wahr, daß Schweizer-Schul-Lesers Sitte im Durchblättern und raschen Ueberfliegen der Ueberschriften besteht, mit der Einschränkung etwa, daß sehr liebenswürdige und geduldige Ausnahmen die Regel bestätigen. Wenn nun du, sonst nicht zu jenen lobenswerten Ausnahmen gehörend, beim Lesen des vorstehenden Titels zum Weiterlesen angeregt wirst, so möchte ich dich bitten, in berechtigter Neugierde dich von nichts stören zu lassen.

Ob der Aufsatz hält, was er verspricht? — Ja und nein! Er wird zwar nicht — so leicht und verlockend es wäre — vom Liberalismus der „andern“ sprechen, sondern er wird nun einmal von meinem eigenen — und vielleicht ist es auch der deinige und unstrige — Liberalismus handeln.

Ich schöpfe aus großartigen Erinnerungen. Der eucharistische Kongress in Einsiedeln! Aber dieser farbeglänzende, schalldurchflutete und von stiller Heilandsminne andächtig durchwebte Kongress war für mich doch nur ein Schatten von jenem Kongress, den die hl. Dreifaltigkeit selber im Tempel meines Menschenherzens in jahrezehntelanger Ausdehnung abhalten möchte. Aber ich Armseliger! Bevor ich ganz und selbstlos der hl. Dreifaltigkeit anheimfalle, weiß ich mich in den Fesseln des Liberalismus. Was ist Liberalismus? *) — Letzten Endes? Die Verleugnung einer Autorität, und eines Sittengesetzes, die über mir stehen. „Ich bin frei und mein eigener Herr!“ Wohl bin ich dem äußern Scheine nach nicht liberal; denn ich anerkenne durchwegs auf der ganzen Linie die Autorität Gottes und die seines vorstehenden Waltens, die Autorität der Kirche und des Staates, meines Bischofes und meiner Erziehungsbehörde. Aber der äußere Schein täuscht! Bildlich gesprochen: Die Autorität Gottes über mein Herz, über die Druckkraft meines Herzens, über die Temperatur und Leichflüssigkeit

meines Blutes: siehe, ich achte ihrer nicht! Obwohl es scheint, daß ich viel für die kathol. Glaubensverbreitung tue durch Wort und gewisses Beispiel, muß ich doch ehrlicherweise einräumen, daß Hirn und Nervenbahnen in erster Linie dafür aufkommen, und mit tiefem Befremden muß mein Gott, der stille Einsiedler des Tabernakels, zusehen, wie mein Herz und meine Blutbahnen in ihm gleichgültig gegenüber stehen. Wohl sind Hirn und Nerv von guter Meinung durchströmt und hämmern es ins Bewußtsein: Auf in die Gottesnähe, Exerzitionen machen! Aber warum heißt nicht auch der Wille gebieterisch in einem fort: Heute noch, jetzt schon!

Darin auch besteht — anders ausgedrückt — mein Liberalismus, daß ich mich dem inständigen Werden des eucharistischen Gottes um mein Herz und meine Seele in abgemessener Kühheit widersetze, sei es aus angeblicher Zeitdringlichkeit, sei es aus Mangel an beharrlicher Begeisterung für jenen Christus, von dem der protestantische Geschichtsschreiber Ranke schreibt: „Unschuldigeres und Gewaltigeres, Erhabeneres und Heiligeres hat es auf Erden nicht gegeben, als seinen Wandel, sein Leben und sein Sterben.“ Ich bin ganz Auge, Ohr und Herz für berufliche Angelegenheiten, Stoffabbau und Schulumbau, für Musik und Gesang, für Philosophie und Geschichte, Psychotherapie und Lufutate; aber wo sind jene Viertelfstunden und wo die Wallungen der Seele, die nur Gott gehörten? Ich wähne, mit der monatlichen oder 14tägigen Kommunion meine Pflicht erfüllt zu haben, derweil mein Gott um meine ganze Seele seufzt! O Seele, erkenne es doch endlich: Es gibt einen Gott, er lebt in der heil. Hostie; er hat mich erschaffen, er will mich beglücken; ich kann seiner nicht entraten . . . Wolle auch!

Die Inseratenteile sind heute voll von Anpreisungen gesundheitlicher Stärkungsmittel und die Vitaminforschung durchdringt das Dunkel des organischen Kräftegeheimnisses. — Die Kraftnahrung der Seele, das Manna des neuen Bundes, ist längst „entdeckt“ (entdeckt in einer großen Zahl von

*) Es ist hier selbstredend nicht von einer politischen Partei die Rede.

wunderbaren spekulativen oder mystischen Schriften über die hl. Eucharistie *), aber ich sammere bloß über den Vitaminmangel meiner Seele, statt zuzugreifen! Wie gerne wollte die hl. Hostie, der Inbegriff aller Kräftigung, zu mir kommen! Mehr noch: sie macht die Wiedererstarfung aller meiner Kräfte von ihrer Gegenwart bei mir abhängig. „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken.“ Aber häufig, wenn Christus zu mir kommen will, bin ich „nicht zu treffen“. Ich entziehe mich dem Einfluß der eucharistischen Liebe. Bei dieser meiner Christusflucht kommt es mir selber vor, als witterte ich in der Heilandsnähe so etwas wie Unter-dem-Pantoffel-sein. Aber Christus ist doch eine Männergestalt, und was für eine! Da ist es: ein Fünkchen Furcht und Zaudern vor dem Gehorsam, vor der Umänderung mancher Gewohnheiten, vor dem Einlassen mancher Lieblingstänzelei, Christus duldet es nicht! Nicht nur ein Fünkchen Furcht, sondern auch ein Splitterchen Berechnung mag dabei sein; also doch im Grunde die Neigung des Herrenmenschen, Freiheit ohne die gewisse Schranke, Liberalismus leghin!

Es ist ein eigen Ding um diesen Liberalismus und es wäre doch Täuschung, die Darstellung, die bis jetzt aus der Feder floß, bloß als bildhaften Vergleich anzusehen. Nein, es ist mehr, es nähert sich stark der Wirklichkeit; wer weiß, vielleicht morgen schon ist mein Liberalismus und — seien wir gerecht — der deinige ein Liberalismus, der sich nur noch an der Urne vom Liberalismus des „andern“ unterscheidet. Du wirst wohl entgegenen, das sei ja gerade das Entscheidende, und darin magst du Recht behalten; denn an der Urne wird eine Tatsachensprache gesprochen, die von mehr als gewöhnlicher Bedeutung ist.

Und doch ist mein Liberalismus, der ja in der Hauptsache in einem Abseitsstehen bei der eucharistischen Bewegung besteht, ein gefährlich und anstößend Ding. Schon mein bloßes Reden von einer „eucharistischen Bewegung“ hat so etwas Sportlich-kühles an sich und deutet darauf hin, daß gerade das fehlt, das Mitten-darin-Stehen. Aber weit gefährlicher ist das tatsächliche Fernsein. Als junger Mann bevorzugter Lebensstellung könnte ich durch das bloße Beispiel beharrlicher Liebe zur hl. Eucharistie Dinge bewirken, die mit keinem irdischen Tauschmittel zu erwerben sind; umgekehrt aber

bewirke ich durch mein Abseitsstehen die sehr ernst zu nehmende Meinung: Wenn der es nicht zu fassen vermag, wie sollten wir, die Unbevorzugten, es erfassen wollen!

Als junger Mann verantwortungsvoller Lebensstellung hätte ich das Eins-sein, das Stark-sein mit und in Christus unumgänglich notwendig; durch meine gegenteilige Stellungnahme aber liefere ich mich selber manchem Schwächeanfall in meinem Berufsleben aus, den ich mir selbst, den mir die andern nicht verzeihen können, der sogar auf den guten Reumund meines Berufes Schlagschatten fallen läßt.

Als Mann von regem geistigem Erkennen kann ich mir den Vorwurf der „halben“ Arbeit leider nicht ersparen. Es will das wirklich etwas heißen; denn bitterer läßt halbe Arbeit kaum büßen, als beim Erkennen. Es gibt keine Entschuldigung für mich. Meine Gedankenwerkstatt ist durch Gottes Gnade so komfortabel eingerichtet, daß mein Geist, einmal den Gedanken der unbedingten Wahrheit angenommen, durch die Betrachtung vieler Weltanschauungen, durch liebevolle Versenkung in den Lehrgehalt der kathol. Dogmen und in die Geschichte unserer hl. Kirche, ohne Schwierigkeiten endlich einmal zu den Lehrgütern über die heilige Eucharistie und weiter zu den heiligen und tröstlichen Verheißungen der privaten Offenbarungen Christi für seine eucharistischen Heiligen gelangen sollte.

Möchte doch endlich der Tag kommen, wo meinem Liberalismus innigstem Eucharistie-Erlebnis gegenüber das letzte Atemhäuchlein ausgeht! Wie würde es dann ganz anders sein, wenn einmal mein Herz endgültig sprechen könnte: Nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen Dir! Eine förmliche Umgestaltung meiner Denkgewohnheiten und Willensentschlüsse müßte das zur Folge haben: das Erwachen des katholischen Kultur-Gedankens. Was nützt mir und den andern das Posanengegeschrei von der katholischen Grundsätzlichkeit, wenn ich den Schatz der katholischen Kulturgüter nicht um unsere (Christus und ich) eigene Arbeit bereichere. Aber auch das spürte ich schon längst und spüre es auch jetzt, daß die geschaffenen Dinge meines Kopfes und meiner Hand nur Kultur-Firniss sind, solange ich nicht in Arbeitsgemeinschaft mit dem persönlich gegenwärtigen Christus stehe. Als Glied der Intellektuellen habe ich ein gewisses Quintchen Verantwortung mehr für die allgemeinen Kulturgüter als irgend ein anderer, der gedankenlos durch das Dasein tritt. Aber mit Einschränkung: Kultur ohne Kommunion führt zur Kulturüberschätzung. Jüngst las ich zufällig in meinem Buche *) ein sehr

*) Ich möchte von denen besonders ein neuerliches Büchlein nennen, das um seiner buchtechnischen Eigenschaften willen sich gerne in der Rodtasche unterbringen läßt und darum häufig zu meinem stillen Begleiter und Freund wird. Es heißt: M. Vincent Bernadot O. P. Durch die Eucharistie zur Dreifaltigkeit. Mit einem Geleitwort von Peter Lippert S. J. — Verlag „Ars sacra“, München.

*) J. Bernberg. Zurück zur Erziehungslehre Christi!

zutreffend geschriebenes Kapitel über den wahren Wert der Kultur. In anschaulicher Darstellung schildert der Verfasser des geistvollen Buches, wie am Tage des Weltbrandes alle Kultur vernichtet werde, sodaß es den Anschein erwecken möchte, Gott sei der größte Feind alles Fortschrittes von Wissenschaft, Technik, Kunst und Lebenshaltung. Er fährt dann begründend fort, daß alle Kultur nur Wert habe als Übungsstoff für Menschen t u g e n d und darum am Weltende untergehen könne, weil sie ihre Aufgabe erfüllt sehe.

So waren denn große Ziffern meiner bisherigen kulturellen Arbeiten klein und gering schon aus dem Grunde, weil sie am Ende der Tage mitbrennen auf dem großen Scheiterhaufen der untergehenden Kultur. So möchten denn wenigstens die Mehrzahl unserer künftigen Arbeiten (wie wollen wir Gott darum bitten!) am Ende der Tagzeiten wie Quadersteine sich einfügen in den vollendeten Kulturbau, der kein Auf- noch Untergehen kennt.

Es dürften nun besonders hinsichtlich des letzten Ablasses Mißverständnisse walten. Mit gewisser Bitterkeit könnte man feststellen: So, gilt nun all unser reiches Schaffen, das doch auch mit christlicher guter Meinung begonnen und meistens auch

mit Deo gratias beschlossen wurde, nichts, darum nichts, weil es nicht im Schatten von eingefleischter Kommunionseinnung gewachsen ist?! — Nein, so war es nicht gemeint; denn wie es keinesfalls nichts gilt, so gilt es keinesfalls alles! Da es nicht in dem Maße mit Segen befrachtet ist, wie es in der Arbeitsgemeinschaft mit Christus förmlich beladen sein könnte, so darf es nicht Anspruch darauf erheben, daß seine Auswirkung so weitreichend und so zielstrebig, so voll Expansionskraft der Gnade sei, wie das nur beim eucharistischen Verbundenen gelten kann. In der Erkenntnis und tatsächlichen Wertung der Gnade, in ihrer bewußten Einstellung als geschichtsbildende Triebkraft, als wirkliches Mittel zum Aufstieg von Geistesleben und Wirtschaftlichkeit, da sind wir noch sehr rückständig. Wie viele Imponderabillen waren G n a d e! Die Lösung der großen staatsrechtlichen Frage von 1481 in Stans war nicht eigentlich das Werk irgend eines ehemaligen Hauptmanns namens Niklaus von der Flüe, sondern es war die große imponderabile Macht der Gnade im Spiele, die allerdings beim sel. Bruder Klaus das alles ausgleichende und versöhnende positive Vorzeichen des Lebens war. D. B.

Jahresbericht des kath. Erziehungsvereins der Schweiz pro 1926

(Schluß.)

Thurgauischer katholischer Erziehungsverein. Pro 1926.

Diesmal fällt unser Bericht kurz aus. In mehreren Vorstandssitzungen wurden interne Fragen behandelt; z. B. Gewinnung neuer Mitglieder; die Verbreitung der „Schweizer-Schule“; Förderung der Lehrerergänzungen, usw. Versuchsweise wurde eine Regionalversammlung mit dem Volksverein Romanshorn in dorten einberufen, und hochw. Hr. Vikar Kiedweg in Zürich behandelte in origineller und tiefgreifender Weise: „Drei Hauptfehler in der heutigen Erziehung.“

Der Versuch war sicher ein Treffer. Wir hoffen zuversichtlich, daß andere Landesgegenden zu solchen gemeinsamen Tagungen zu gewinnen seien. Am zweiten Septembersonntage war die Hauptversammlung in Weinfelden. Der hochw. Herr Prof. Alfr. Göfel sprach über: „Die Jugenderziehung im Lichte des hl. Franz und des hl. Aloysius“. Und der Ortspfarrer, Dekan Reidhart, knüpfte daran ein ungemein praktisches, aus reicher Erfahrung geschöpftes Schlußwort.

Wer wollte zufrieden sein mit den Leistungen des Vereins? Mehr, mehr tun durch Anregungen, Erweckungen und Belebungen zum Wohle von Familie, Volk und Kirche wünschten wir sehr. Daß man dem Vereine vermehrten Einlaß, seinen edlen

Bestrebungen zur Förderung der Jugenderziehung freudige Zustimmung und Hilfe angedeihen lassen möge, sei unsere frohe Hoffnung für die kommende Tätigkeit!
Hel. Keller, Lehrer.

D. Schlußbetrachtung.

Unsere Jugendlichen wandeln Irrwege. Da rückt eine Tochter in der Stadt Zürich folgendes Inserat ein: „Welch edler Selbstgeber würde jungem, talentiertem Mädch., das sich im Tanzen weiter ausbilden möchte, finanziell beistehen? Sichere Rückzahlung!“ Und wie steht es mit der Ausbildung dieser Tochter für die Haushaltung? Aus dem Kanton Aargau kommt nachstehende Meldung: „Nachdem die Disziplinarstrafen der Schulbehörde nicht genügten, um das nächtliche Herumschweifen der Schuljugend abzustellen, sah sich der Gemeinderat genötigt, sechs Schülern Polizeibüßen aufzuerlegen!“ — In einer städtischen Volksschule hat die Schulärztin am letzten Tage des Schuljahres die Schülerinnen der obersten Klasse um sich versammelt. Sie werden heute entlassen. Nun soll eine jede fragen, was sie auf dem Herzen hat und was ihr lebenswichtig erscheint. Welches Thema bewegte unverhüllt und immer wiederholt diese vierzehnjährigen Mädchen? Wie verhütet und wie vernichtet man die Mutterschaft?